

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 10 (1920)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Stallbänkli  
**Autor:** Flückiger, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643887>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

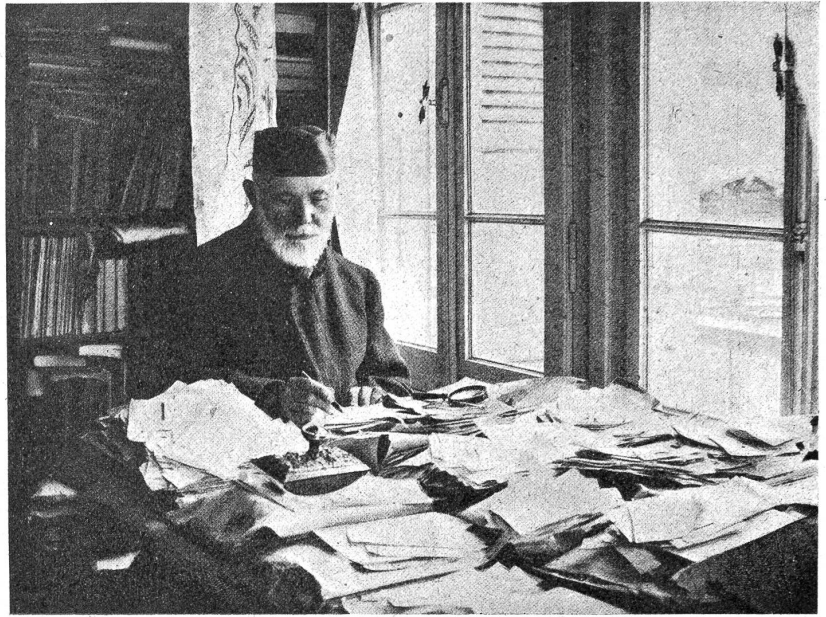
Saenenländchen. Ich traf den 74jährigen ebenso rüstig und arbeitsbegeistert an wie vor sieben Jahren, da ich ihn an seiner Insel Arbeitsstätte aufsuchte. Noch immer schreibt er sein Bärndütsch „mit den Weinen“, wie er mir launig versicherte. Keine Alphütte ist ihm zu entlegen, wenn es gilt, einen alten Semmen aufzusuchen, der die Mundart noch unverfälscht spricht. Tags zuvor war er zu einer Umschau auf die 1951 Meter hohe Hornfluh ob Gstaad hinaufgestiegen. Es darf ihm eben keiner der unzähligen Gipfel-, Weide- und Wäldernamen entgehen vom entlegenen Abläntsch am Fuße der Gastlosen bis hinauf zum Gelteneschuß und Dunggelschuß, zum Salmenschritthorn und Wildhorn und bis hinauf zum Sanetsch und zum Arnersee. Und gelegentlich führen ihn seine Forscherstreifzüge sogar über die Kantons-grenze hinüber ins Welschland, von woher sprachliche Einflüsse, durch die Greinerzer Herrschaftszeit gefördert, sich geltend machen, und denen es nachzuspüren gilt.

Auf der sonntäglichen Tour hinauf ins Lauenentälchen, zum heimeligen Bergdörfchen und zu den beiden Seelein, rekonstruierten wir gemeinsam eine der ungezählten Bärndütsch-Sammel-Exkursionen. Kein Haus, kein Ader, keine Flur, kein Hügelvorsprung, keine Wegkehre, die nicht ihren Namen und kein Name, der nicht seine Bedeutung hat. Der Bauer auf dem Stallbänkli, die Bäuerin im Garten, das Buebli auf der Straße, das Jüngferli im Laden wird angesprochen, zur Rede gestellt über das Woher und Wohin, befragt über das Warum, Wozu, Wieso? Das gab wohl anfangs mißtrauische Blicke und unwillige Geberden; nun weiß oder ahnt man den Zweck des Fragepiels und gibt willige Auskunft. Ein altes Saenenwort schlägt an Papa Friedlis Ohr: „Wie heiter das gseit? Sit so gut u säget das no einisch?“ Den Zettel und den Bleistift hervor, flugs das Wort oder die Redewendung mit genauer Phonetik notiert.

In Friedlis Arbeitsstube sammeln sich die Sammelzettel an, ganze Körbe voll. An Regentagen werden sie gesichtet: nach Stichwörtern, kapitelweise. Der „Saenenmütte“ (Geiß), dem „Saenenhies“ (Käse) ist der nötige Platz zugedacht; ein Kirchen-, Schul- und Armenkapitel, eines von Bienenzucht, ein anderes vom Obstbau usw. soll im Saenen-Band stehen...

Dr. Friedli ist ein Idealist wie unsere Zeit sie zu Hunderttausenden nötig hätte, ein Mensch, der mit ganzer Hingabe einer guten Sache lebt. Er ist Optimist aus innerer Überzeugung. Er glaubt, sein Werk vollenden zu können — wer weiß, vielleicht mit einem neunten, einem Oberhasli-Band. Er hofft, daß seine letzten Bände auch gedruckt werden. In dieser Hoffnung stehen ihm eine große Zahl Freunde seines Werkes treu zur Seite. Sie haben sich kürzlich zu einer „Bärndütsch“-Gesellschaft zusammengeschlossen. Was will diese Gesellschaft?

Sie will mithelfen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Drucklegung der neuen „Bärndütsch“-Bände: „Twann“, „Arwangen“ und „Saenen“ in den Weg stellen. Die Teuerung im Buchgewerbe macht nämlich dem Verleger, Herrn Dr. A. Franke in Bern, die Herausgabe neuer Bände zu einem für das große Publikum erschwinglichen Preise zur Unmöglichkeit. Die Regierung versagt eine weitergehende Subvention. Da muß private Hilfe eingreifen. Die Bärndütsch-Gesellschaft will sie bringen. Sie will dem Werke neue Freunde werben, die die alten Bände kaufen und auf die neuen subscribieren. Sie will, von vielen städt-bernerischen und kantonalen Vereinen unterstützt, in diesem Winter eine Reihe gesellschaftlicher Anlässe, wie Vorlesungen,



Dr. Emanuel Friedli, der Verfasser des „Bärndütsch“ an der Arbeit.

musikalische und theatralische Aufführungen veranstalten zugunsten eines Bärndütsch-Fonds, mit dessen Hilfe zunächst die Herausgabe des Bandes „Twann“ zum mäßigen Preise von Fr. 20 geb. und Fr. 17.50 brosch. ermöglicht werden soll.

Die Bärndütsch-Gesellschaft verdient die Unterstützung aller Heimatfreunde bei der Verfolgung ihres schönen Zieles. Es wäre sünd und schade, wenn das unsichtbare Werk unvollendet bliebe; und je länger sich der Druck verzögert, umso größer wird diese Gefahr, denn umso mehr steigen die Herstellungskosten. Auch wäre dem greisen Verfasser die Genugtuung, sein Lebenswerk vollendet, gedruckt und gebunden, vor sich zu sehen, wohl zu gönnen. Die kommende Weihnachtszeit bietet den Anlaß, sich einen „Bärndütsch“-Band zu wünschen oder einen zu schenken. Freunde der Heimatart und Heimatkunst, benutz den Anlaß und helft so mit an der Vollendung eines schönen Werkes!

H. B.

## Stallbänkli.

Der Meister und der Melcher  
Sie wache wägem Schäg, g  
Dä het es huspers Chälbli,  
Doch s'Fieber wott nid wäg.

Er hñstet und er trappet  
Und schlüdt e warme Trank,  
Doch wott es nid rächt lugge,  
Der Schäg g'ist zgrächtem Grant.

Der Meister und der Melcher  
Hei öppis, wo se plogt.  
Der Chnecht sött wyter dinge,  
Ist nümme-n-ume g'frogt.

Der Meister het viel Chummer  
Und ist dervo vergrämt,  
Er het ihm s'G'spafe bunde  
Und het ihm s'Rede g'lähmt.

Sie hode-n-ufem Bänkli  
Und schwinde langi Zyt,  
De chunt es Wort vom Wätter  
Und was Schäg g'rede git.

De wird es wieder rüeg,  
s'trölt jede in Berdruf,  
s'denkt jede-n-a ins Ende,  
s'höst jede-n-a syr Ruf.



Ein warmer Ofen ist doch heimlich.

Der Meister denkt: „Der Melcher  
Ist gewiß nid leid; er luegt,  
Het d'Behwar richtig bsorget,  
Het nume z'hikigs Bluet.“

Der Melcher denkt: „Der Meister  
Ist gwüß e plogte Ma,  
Er sött nid jedes Wörtli  
So teuf und lang ebha.“

Seht chunt der Schäg i d'Chryse!  
Sie schaffe-n-alli beid,  
s'chönt doch no guet ablaufe,  
Mi gheht, es macht ne Freud.

Do seit der Meister plöckig:  
„Mir blybe denk binand.“  
„Es isch mer recht“, der Melcher,  
Druf gä-s-enander d'Hand.

So wie sie zäme gschaffet  
Und planget hei dür d'Nacht,  
So ist zum zäme schaffe  
Ein neue Muet erwacht.

s'ist gäng wie besser gange,  
s'Stallbänkli gheht die Bed  
Um Obe zäme hoche  
Bi Red und Gäge-Red. W. Flüdiger.

## 's Gemfchi u s'ns Giheli.

Textprobe aus Dr. E. Friedli, „Grindelwald“.

Im Meien gihled d's Gemfchi. Es sehd eppa under 'ner Balen es Gihelli, säaltenerwiis o zwei. Das siin uberuus loibi, härzigi Tierleni! Sie migelen grad wie die jungen Geiß, u mu cha si o an e'r Geiß z'wäglegen.\*\*) Aber die Alt nimmd ihra Junga lieber sälber a d'Milch. Das ist aber o e starchi, g'wirzhafti Milch! D'Zeger wiffes wohl, und etliha\*\*) trachtet fir Gemfchmilch z'uberchoon, wen er nid darf es Tier teeten, fir us em Blued bächer das g'firig Blued z'triihen. Das soll mu Chraft gään, dak's 'mu nid g'schwindi und das er nid's hifallend Weh uberchemi.

Schon in der erste Viertelstund fedd's Tierli uuf'taglen un uf sii Gnagleni z'taan. Am zweite Tag chas das schon gued, und es loifd u springd darvon, dak' mu's nii-meh mag b'siehn.\*\*\*) Aber d'Mueter wollt scho jeh, dak's das no besser lehri. Es ist grad, wie we l' wift, wie usicher aso es Gemfchiläben ist u wie alls uf d's springen u fliehen aachunnd. Drum nimmd si's uf 'nen äbenma grienna Platz u ggoiggled u gganggled u het ihra Bertwelli mid mu. Sie machd aller Gattung Spring u Tänz vor'mu, fir das's geng u ggeng gleitiger naahichemi. Z'erstift geid 'numman ganz chliinni churzti Bläckleni. Aber den uf eis Mal nimmd sie en groöha mächtiga Ggump gäg'nem Hubel zue. D's Gihelli g'feh'd, wie witt das ist u versuecht naachi z'choon. Das g'raated' mu natiirli niid, u jeke tued's gar griifelli miggellen; es chlagd u jaan'red u tued si g'haan, wie wenn niid meh gueds wää. Aber d's Miete tued niid d'rum u bliibd uf siim Hoger anhi; es chetted bloß dem Junge mid 'nem teiffe, schwache, miggellege Ton. Aber das wollt um lei Priis anhi chchoon! Es lad si i d's Chnew u mig-gelled, was us siim Miilli usa bringd. Entli, entli chunnd die Alt em anha u ggumped u saged um d's Junga umha, bis das entli willigs ist, naachi z'choon.

So tued's Miete'li siis Chindschi b'schuelen\*\*\*\*) all Tag eis old zwiren, bis dak's aafan ordelli cha Ggimp nään. Denn geid 'witters u nimmd eppa e Schopf\*\*\*\*\*) z'em Zül. Sie machd 'mu e Ggump vor, old zween; denn bliibd-'l' obna u g'feh'd ganz g'pässig z'em Jungen ahi, wie we l'säge wellt: chum, probier's oo! D's Chliinna probierd's, u richtig fähld's 'mu. Dua laad's e si umhi uf d'Chnew u mueled an es anders z'em erbarmen. Aber die Alt laad nid lugg! Si ggumped ahi und em uehi, ahi und em uehi, un no eis, bis d's Gihelli entli zue 'mmu sälber seid, da wärd wohl eppa fir ihr's o z'mache siin. Ja, äs saad aan, sälber Spring z'undernään, u das g'falld der Alten ganz uusnähmend wohl. Mit gres'rem Stolz cha lei Mueter uf ihra Chind ahig'feh'n. Und das machd 'ra Mued, geng greefer Spring z'undernään: uf chliinderi Schepf und uber Gräben uberhi. U d's Chliinna uberchunnd o geng meh Gguraasch. Nes ggumped u rragled u rraled i Schepfen umha u wird etlik Mal ganz wild's darbita; äs vergihd eppa gleed, \*\*\*\*\*) dak's no Lehrbueb ist; es schlaad's an em Schopf ganz leid aan. De chunnd die Alt zue'mmu u läked's u flattierd 'mu u machd 'mu Bisi Basi ud Türi Tääri u bipäaperled 'mu, bis's alli Wehtaasch vergähni heed un umhi ganz loib's ist u z'friben und um d's Miete umha ggoiggled, as we 'mmu niid g'scheh wää.

Siin die jungen Gemfcheni drii Maanenden alti, su cheme l' der Mueter schon naachi uber die g'fährlichste Flieh, wa's lengsten u lengste lei Stääg u Wääg meeh giid.

\*) Aufziehen. \*\*) Manch einer. \*\*\*) Einholen. \*\*\*\*\*) Unterrichten. \*\*\*\*\*) Steinblock. \*\*\*\*\*) häufig.